

Larissa Hrotkó

Durchbruch des Fundamentalismus?

Ein neues Gesicht der Orthodoxie im Judentum Ungarns

ABSTRACT 

Am Beispiel des gegenwärtigen ungarischen Judentums behandelt dieser Beitrag den religiösen Fundamentalismus als eine moderne gesellschaftliche und kulturelle Erscheinung. Theologisch gesehen kann der Fundamentalismus auch als eine patriarchale Protestbewegung betrachtet werden, die die religiöse Tradition im Interesse der Machterhaltung missbraucht. Die Orthodoxie nimmt im fundamentalistischen Konzept einen besonderen Platz ein. Sie kann sich manchmal den Verhältnissen und Bedürfnissen moderner europäischer Gesellschaften anpassen und ein frauenfreundliches, ja sogar demokratisches Gesicht zeigen. Diese Form der Orthodoxie wird im Artikel als Neo-Orthodoxie bezeichnet. Die Demokratie in einer neo-orthodoxen Gemeinschaft ist aber nur eine scheinbare, denn die wirkliche Macht konzentriert sich bei den Rabbinern, die entscheiden, wieviel Freiheit den Mitgliedern der Gemeinschaft und insbesondere den Frauen zugestanden wird. Zurzeit scheinen der Einfluss der jüdischen Neo-Orthodoxie und somit die Gefahr des Durchbruchs des Fundamentalismus in Ungarn zu steigen. Die nicht-orthodoxen jüdischen Gemeinschaften sind dagegen nicht aktiv genug und beschäftigen sich wenig mit der Stärkung ihrer eigenen jüdischen Identität.

A fundamentalist revolution? The new face of Jewish Orthodoxy in Hungary

This article examines religious fundamentalism as a modern societal and cultural phenomenon on the subject of contemporary Judaism in Hungary. From a theological perspective, fundamentalism can also be viewed as a patriarchal protest movement that misuses religious tradition as a means to consolidate power. Among various forms of fundamentalism, orthodoxy holds a unique position. It is able to adapt to the conditions and requirements of modern European

societies and assume a pro-women, even democratic image. This version of orthodoxy is called neo-Orthodoxy in this article. In a neo-orthodox community, democracy is but an illusion while true power continues to reside in the hands of rabbis, who decide about the freedoms its members, and particularly women, are afforded, or not. In Hungary, neo-orthodox Judaism is currently gaining influence with a rising potential to become a dominant force, while non-orthodox Jewish communities are less active in their engagement and do not proactively strengthen their own Jewish identity.

BIOGRAPHY

Larissza Hrotkó (PhD) ist pensionierte Sprachwissenschaftlerin, Kulturhistorikerin und Religionswissenschaftlerin. Sie unterrichtete an der Jüdischen Universität – Rabbinerinstitut (ORZSE) in Budapest und arbeitete in der Wissenschaftlichen Forschungsgruppe für jüdische Kulturgeschichte. Unter ihren letzten Publikationen sind: „Streit und Sorge um die Identität einer jüdischen Gemeinschaft“ (in: Gruber, Judith / Pittl, Sebastian / Silber, Stefan / Tauchner, Christian (Hg.), *Identitäre Versuchungen*, Aachen: Mainz 2019) sowie „Jüdische Gemeinschaften im Kontext des ungarischen Rechtspopulismus und Ethnonationalismus. Einblicke in die politische Instrumentalisierung des Glaubens von rechts außen“ (in: Strube, Sonja Angelika / Perintfalvi, Rita / Hemet, Raphaela (Hg.), *Anti-Genderismus in Europa. Allianzen von Rechtspopulismus und religiösem Fundamentalismus*, Bielefeld: transcript 2021).

E-Mail: [lara.r\(at\)t-online.hu](mailto:lara.r(at)t-online.hu)

KEY WORDS

Fundamentalismus; Jüd*innen; jüdische Gemeinschaft; Neologie; Neo-Orthodoxie; Orthodoxie; Progressive; Rabbiner; Reform; Säkularisierung; Stellung der Frau; Synagoge

1 Einleitung

Die Postmoderne brachte der Menschheit nicht nur neue Chancen geistiger Befreiung, sondern auch eine anscheinend unüberwindliche Spaltung zwischen der Religion und der säkularen Kultur. Jürgen Habermas nannte diese Erscheinung zwei „Lesearten“ der „postsäkularen“ Gegenwart:

„Nach der einen Leseart werden religiöse Denkweisen und Lebensformen durch vernünftige, jedenfalls überlegene Äquivalente ersetzt, nach der anderen Leseart werden die modernen Denk- und Lebensformen als illegitim entwendete Güter diskreditiert.“ (Habermas 2001,12–13)

Zwei „Lesearten“ der Gegenwart

Die Spaltung zwischen den „Lesearten“ der Gegenwart ist meiner Ansicht nach nicht so scharf. Häufig vermischen sie sich, doch die Beschreibung ist treffend. Als radikalster Protest gegen den Ersatz religiöser Werte entstand nach Habermas der Fundamentalismus:

„Trotz seiner religiösen Sprache ist der Fundamentalismus ein ausschließlich modernes Phänomen. An den islamischen Tätern fiel sofort die Ungleichzeitigkeit der Motive und der Mittel auf. Darin spiegelt sich eine Ungleichzeitigkeit von Kultur und Gesellschaft in den Heimatländern der Täter, die sich erst infolge einer beschleunigten und radikal entwurzelnden Modernisierung herausgebildet hat.“ (Habermas 2001, 10)

Die „Verhärtung“ der Orthodoxie betrachtete Habermas auch als Folge der fortwährenden Säkularisierung der Gesellschaft:

„Verhärtete Orthodoxien gibt es im Westen ebenso wie im Nahen und im Ferneren Osten, unter Christen und Juden ebenso wie unter Moslems. Wer einen Krieg der Kulturen vermeiden will, muss sich die unabgeschlossene Dialektik des eigenen, abendländischen Säkularisierungsprozesses in Erinnerung rufen.“ (Habermas 2001, 11)

Der Fundamentalismus, die Orthodoxie und die Säkularisierung wurden zu den häufigsten Themen theologischer Forschungen unserer Zeit. Der vorliegende Beitrag schildert, wie sich die fundamentalistischen Züge – vor allem die Diskriminierung der Frauen im religiösen Leben – im ungarischen Judentum infolge des orthodoxen Einflusses immer deutlicher abzeichnen, auch wenn die neue jüdische Orthodoxie (im Folgenden „Neo-

Orthodoxie“ genannt) in der Öffentlichkeit nicht so aggressiv auftritt, wie die *Haredim* (die Ultraorthodoxen).

Die *Haredim* charakterisiert die absolute Befolgung der schriftlichen und mündlichen Tora, dabei bestimmt die *Halacha* (der Gesamtcorpus des religiösen Gesetzes) alle Aspekte ihres Lebens. Doch wollen viele *Haredim* die religiösen Vorschriften, wie z. B. die Trennung der Geschlechter, die in Israel im öffentlichen Umgang illegal ist, auch im nicht-religiösen Leben geltend machen. So berichtete *The Guardian* am 22. Juni 2017 über das Erlebnis der 82-jährigen Jüdin Renee Rabinowitz, die sich im Flugzeug umsetzen sollte, weil ein ultraorthodoxer Passagier nicht neben einer Frau sitzen wollte (vgl. Beaumont 2017). Frau Rabinowitz war zuerst wie gelähmt, deshalb verklagte sie die israelische Fluggesellschaft erst später. Das Gericht gab ihr Recht. Dieses Urteil sollte als Signal des wachsenden Protestes gegen frauenfeindliches Verhalten der Ultraorthodoxie in Israel gelten. „Denn dort versuchen Ultra-Orthodoxe schon lange, die Geschlechter-Apartheid durchzusetzen.“ (emma.de 2017). Die strenge Geschlechtertrennung wird von den Ultraorthodoxen auf die religiösen Vorschriften zurückgeführt, die ihrer Meinung nach überall in Israel eingeführt werden sollten: „Wenn wir könnten, würden wir durchsetzen, dass das Land Israel nach der Thora geführt wird, nach dem jüdischen Gesetz.“ (Lell 2019)

Die Ablehnung der zivilen Kultur und der säkularen Gesetze wird auch von den jüdischen Religionsforscher*innen als fundamentalistisch bezeichnet, während die protestantische Definition des Fundamentalismus als „das Wörtlichnehmen einer heiligen Schrift“ für das Judentum schwierig einzusetzen ist. Denn individuelle Auslegungen sind im Judentum nicht nur zugelassen, sondern bilden einen wichtigen Teil der obligatorischen Beschäftigung mit der Tora (vgl. Schöne 2017).

Fundamentalismus als Strategiepaket für die Rechtfertigung religiöser Identität in der modernen Kultur

Die Soziologin und Anthropologin Nurit Stadler betrachtet den Fundamentalismus unter dem Blickpunkt des individuellen Verhaltens. Für sie ist der Fundamentalismus ein Strategiepaket für die Rechtfertigung religiöser Identität in der modernen Kultur (vgl. Stadler 2005, 216–217). Fundamentalist*innen interpretieren den Glauben als eine kontinuierliche religiöse Überlieferung. Sie selbst halten sie für ‚authentische Performer*innen‘ des Glaubens von heute und ‚wahre Beschützer*innen‘ der göttlichen Offenbarung (vgl. Stadler 2005, 217).

Über die patriarchalen Verhältnisse und die Herrschaft der Männer über Frauen in den ultraorthodoxen und orthodoxen jüdischen Familien wurde in der letzten Zeit auch in Ungarn viel diskutiert. Letztes Jahr erschütterte die Zuseher*innen die Geschichte von Esther Shapiro in der Netflix-Serie *Unorthodox* (2018) nach dem autobiografischen Roman von Deborah Feldman über die *Satmarer Chassidim*.¹ Die ungarischen Jüd*innen haben also die Möglichkeit, alle Facetten der orthodoxen Realität kennenzulernen. Dennoch neigen viele von ihnen dazu, die Orthodoxie als einzig wahre jüdische Religionslehre zu betrachten, wozu auch die öffentliche Unterstützung der Neo-Orthodoxie durch die aktuelle rechtskonservative Regierung Ungarns beiträgt.

2 Die historischen Quellen des jüdischen Fundamentalismus und eine kurze Geschichte des Judentums Ungarns

Auch im Judentum entstand der Fundamentalismus als Antwort auf die moderne Reform-Bewegung des 19. Jahrhunderts, welche die Religion und die jüdische Identität zu gefährden schien. Die Wurzeln des Fundamentalismus liegen jedoch in der früheren jüdischen Geschichte.

Nach der Zerstörung des Zweiten Heiligtums von Jerusalem (70 n. u. Z.) wurden die Rabbiner zur führenden Macht im Judentum, und damit begann die Säkularisierung der jüdischen Religionslehre. Denn die rituellen Aufgaben der Rabbiner unterscheiden sich ja nicht von den Aufgaben aller Jüd*innen. Während die Priester die rituellen Handlungen nach den heiligen Geboten im Heiligtum verrichteten, vermittelten die Rabbiner diese Gebote den Gläubigen im Laufe ununterbrochenen Tora- und Talmud-Studiums. Wie der Gründer der jüdischen Befreiungstheologie Marc H. Ellis schreibt: „If prophets spoke the unmediated word of God, the rabbis used record of God’s instruction to help guide the community in the present“ (Ellis 2004, 34).

Mit dem Beginn der rabbinischen Ära kam es zu ersten Versuchen einer Dogmatisierung des Judentums, die im Mittelalter besonders fruchtbar waren. Zwar ist der Judentum im Prinzip keine dogmatische Lehre, doch können die Tora und die rabbinischen Auslegungen, wie z. B. die Kommentare von Raschi (Rabbi Schlomo Jizchaki, 1040–1105), für eine Radikalisierung der religiösen Überlieferung verwendet werden. Als ideologische Quellen der fundamentalistischen Lehren werden vor allem die Sammlung jüdischer Gesetze *Mischne Tora* von Rabbi Mosche ben Maimun (Maimonides,

¹ Die *Chasside* (d. h. *Fromme*) sind die Anhänger*innen einer jüdischen ultraorthodoxen Richtung. Die *Satmarer* Gruppierung wurde 1905 in der damals ungarischen (heute rumänischen) Stadt Satu Mare (ungarisch: *Satmar*) gegründet. Sie wird charakterisiert durch die Ablehnung des Zionismus und somit des Staates Israel sowie aller weltlichen Gesetze.

1135–1204) sowie das Gesetzbuch *Schulhan Aruch* von Rabbi Joszef ben Efraim Karo (1488–1575) herangezogen. Bis heute bestimmt die Befolgung dieses Kodexes die Zugehörigkeit zu den Orthodoxen oder Ultraorthodoxen.

Was die heutigen fundamentalistischen Religionsgruppierungen betrifft, sind das für einige Forscher*innen vor allem die radikalen Nationalreligiösen und Anhänger*innen des *Kahanismus* in Israel (vgl. Winkelmeier-Hoegner 2010, 12; 82–98). Andere – unter ihnen auch Nurit Stadler – zählen auch die *Chabad*-Bewegung, die als jüdische Neo-Orthodoxie Ungarns im weiteren Text noch behandelt wird, zu den fundamentalistischen Richtungen des Judentums. Allerdings merkt Stadler an, dass sich *Chabad* von den *Haredim* in dem Sinne unterscheidet, dass diese Bewegung die modernen Verhältnisse akzeptiert und die Vorteile der modernen Technologien sogar für eigene missionarische Ziele nutzt:

„The Habad Hasidic movement, known also as the Lubavitch Hasidic, is another example of the manifestation of scripturalism and yeshiva religiosity. Yet, in contrast to the religiosity of b’nei torah, Habad devotees spread the teaching of the text through missionary activity, while struggling and adjusting to the modern world.“ (Stadler 2005, 220)

Durch moderne Organisation, Sprachunterricht und den Gebrauch wirkungsvoller medialer Kommunikationsmittel will *Chabad* mehr Jugendliche und nicht zuletzt junge Jüdinnen für sich gewinnen.

Eine Basis des Fundamentalismus kann die Orthodoxie sein (vgl. Winkelmeier-Hoegner 2010, 33). Die orthodoxen und insbesondere die ultraorthodoxen Jüdinnen fallen durch ständiges Streben nach dem vorgeschriebenen Verhalten (nach *Zniut*, d. h. Sittsamkeit) auf, wobei die jüdischen Symbole und die ‚richtige‘ Tracht (wie z. B. längere Röcke, langärmelige Oberteile und die Kopfbedeckung in Form eines Tuches oder einer Perücke) als individuelle Reaktion auf die Herausforderungen bzw. die Instabilität der säkularen Postmoderne betrachtet werden können.

1868 spaltete sich das ungarische Judentum.

In Ungarn gab es bis 1868 keine Orthodoxie. Erst nach dem jüdischen Landeskongress von 1868 spaltete sich das ungarische Judentum in die *Neologie* (emanzipierte jüdische Gemeinschaften), die *Orthodoxie* (Gemeinschaften der Rechtgläubigen) und die sogenannten *Ante Status Quo*-Gemeinschaften.

Vor 1868 war die jüdische Bevölkerung Ungarns in Bezug auf Herkunft, Lebensweise und religiöse Ausrichtung vielfältig, ohne dass Anstoß daran genommen wurde. Die meisten Jüdinnen und Juden in Budapest und in größeren Städten konnten sehr gut Ungarisch, hatten eine gute weltliche Ausbildung und waren in den elitären Kreisen des städtischen Bürgertums zahlreich vertreten. Davon zeugt etwa die Biographie des ersten jüdischen Parlamentsabgeordneten Moritz Wahrmann (vgl. Büchler 1893, 7–15). Wahrmann, ein Enkel des ersten Rabbiners von Pest (einem Teil des heutigen Budapest), zeichnete strenge Religiosität aus, er studierte den Talmud und kannte jüdische Literatur. Die damaligen ‚deutschen Reform-Lehren‘ lehnte Wahrmann zwar ab, jedoch war er eher liberal im Umgang und strebte nach einer friedlichen Lösung religiöser Konflikte (vgl. Büchler 1983, 9). Aus dieser Ausprägung des Judentums bildete sich die sogenannte *Neologie* Ungarns, bis heute die größte jüdische Gemeinschaft des Landes.

Die Neologie Ungarns ist bis heute die größte jüdische Gemeinschaft des Landes.

Die sich seit 1868 als autonome Orthodoxie Ungarns identifizierenden jüdischen Religionsgemeinschaften galten vor dem Zweiten Weltkrieg als ein bedeutender Faktor im jüdischen Leben. Vor allem war die Orthodoxie auf dem Land vertreten. Die Ermordung von über 400.000 ungarischen Jüd*innen innerhalb weniger Monate im Jahr 1944 hat die ländliche jüdische Bevölkerung und damit die traditionelle jüdische Orthodoxie fast völlig vernichtet.

Seit Gründung ihrer Gemeinschaft lebten die Orthodoxen Ungarns übrigens abgeschlossener als die Neologen. Sie wurden von den Anhänger*innen der Neologie aufgrund ihres Mangels an ‚europäischer Ausbildung‘ kritisiert (vgl. Kovács 1893, 616). Die Orthodoxen wiederum kritisierten die Neologen aufgrund deren mangelnder Kenntnisse des Talmud (vgl. Zsidó Újság [Jüdische Zeitung] 1925b). Vor 1945 zeigte sich auch die Orthodoxie uneinheitlich: Einige Gemeinschaften standen der chassidischen Bewegung nahe, andere näherten sich sogar der Neologie an. 1925 wurden erste Versuche einer Zentralisierung unternommen, die jedoch nicht sehr erfolgreich waren (vgl. Zsidó Újság 1925a).

Nach der Schoa wollten ungarische Jüd*innen ihre Werte in der Gesellschaft stärker bemerkbar und einflussreicher machen. Dieser Wunsch konnte sich erst nach der politisch-wirtschaftlichen Wende 1989 erfüllen. Die 1991 gegründete jüdische Schirmorganisation *Mazsihisz* (*Union der jü-*

dischen Glaubensgemeinschaften Ungarns) nahm allerdings sofort eine eher orthodoxe Richtung ein, weil *Schulchan Aruch* wieder zur maßgeblichen Richtlinie jüdischer Verhaltensweisen erklärt wurde (vgl. Bóka B. 2019). Die Liturgie wurde strenger: Der gemischte Chor aus Frauen und Männern, der bisher die Kantoren begleitete, wurde in den meisten Synagogen aufgelöst. In einigen neologen Synagogen wurde sogar die *Mechize* (der Vorhang für die Trennung der Geschlechter) eingeführt. Die damals 40- bis 50-jährigen Rabbiner und einige autoritäre Glaubensbrüder begrüßten diese Änderungen aus frischerworbener Traditionstreue, obwohl sie diese Tradition in Ungarn tatsächlich nie erlebt hatten (vgl. Gutmann 1913, 17).

3 Die *Chabad*-Gemeinschaft als Neo-Orthodoxie im gegenwärtigen Judentum Ungarns

Heute ist das religiöse Klima im neologen Judentum Ungarns wieder wechselhaft: mal setzen sich die modernen Ideen durch, mal kommt es zu einer erneuten orthodoxen Verhärtung. Diese Dualität könnte zum Teil damit erklärt werden, dass es für die ungarischen Jüdinnen wichtig ist, eine ‚gute Jüdin‘ zu sein. Die ‚gute Jüdin‘ bleibt dem Jüdischen immer treu, was bedeutet, dass sie alles so macht wie ihre Mutter und ihre Großmütter, obwohl sie die Bräuche nicht mehr versteht. Auch wegen dieses psychischen Drucks, die alten religiösen Bräuche richtig zu pflegen, gehen mehr Jüdinnen in die neo-orthodoxen Synagogen von *Chabad Lubawitsch* als in die progressive Gemeinschaft Ungarns. Die traditionelle ungarisch-jüdische Orthodoxie ist für die Mehrzahl der heutigen Jüd*innen nicht mehr attraktiv, denn sie legen Wert auf eine gewisse Modernität, zeitgemäße Bequemlichkeit, gutes Essen und ein zuvorkommendes Verhalten des Rabbiners, und auf den ersten Blick bekommen sie das alles bei *Chabad*. Äußerlichkeiten spielen in der Religion eine große Rolle.

Viele legen Wert auf eine gewisse Modernität, zeitgemäße Bequemlichkeit, gutes Essen und ein zuvorkommendes Verhalten des Rabbiners.

Die progressiven bzw. Reform-Gemeinschaften können mit *Chabad* nicht konkurrieren, weil sie finanziell schwächer sind. Darüber hinaus erwarten die Progressiven ein bewusstes und aktives Mitfeiern der Liturgie, was die meisten Jüd*innen aufgrund mangelnder Kenntnisse und zu wenig religiöser Selbständigkeit stört. Denn die ungarischen Jüd*innen sind es nicht

² „Chabad“ ist ein Akronym, zusammengesetzt aus drei Begriffen (*Sephirot*) der *Kabbala* (Weisheit, Erkenntnis und Wissen). Die Gruppierung wurde noch im späten 18. Jahrhundert von R. Schneur Salman von Ljad (Scheerson) gegründet. Später wurde sie nach Lubawitsch, einem Ort in der Nähe von Smolensk im äußersten Westen Russlands, benannt. Heute ist der Sitz von *Chabad Lubawitsch* in Brooklyn, von wo aus Emissäre in die ganze Welt geschickt werden. *Chabad* ist in über siebenzig Ländern der Welt vertreten.

gewohnt, die religiöse Lehre im Erwachsenenalter zu vertiefen bzw. sich mit der Tora zu beschäftigen. Nach dem schulischen Religionsunterricht wählen die meisten Jüd*innen weltliche Beschäftigungen oder Berufe und besuchen die Synagogen lediglich am *Kabat Schabbat* (Schabbat-Empfang am Freitagabend), zu den religiösen Festen und zu familiären Feierlichkeiten wie z. B. der *Bar Mizwa* oder der *Bat Mizwa* (Feier der religiösen Mündigkeit für die Jungen bzw. Mädchen).

Bei *Chabad* wird von den Jüdinnen keine eigene religiöse Aktivität in der Synagoge verlangt. Die Frauen sollen gute (d. h. kinderreiche) Familienmütter sein, Wohltätigkeit ausüben, formale Vorschriften beachten und Zufriedenheit ausstrahlen. Für viele ungarische Jüdinnen ist diese Art der synagogalen Präsenz gewohnter und bequemer.

Der erste Abgesandte von *Chabad Lubawitsch*, einer chassidischen Bewegung dynastischen Charakters, kam zur Zeit der politisch-wirtschaftlichen Wende 1989/90 nach Ungarn.² Die Gemeinschaft, die von im Gefolge dieses Abgesandten aus den USA eingewanderten Jüd*innen gemeinsam mit einigen heimischen Gleichgesinnten organisiert wurde, behauptete sich von Anfang an als authentische Nachfolgerin der traditionellen ungarischen Orthodoxie, welche solcherart für quasi nicht-existent erklärt wurde. Die neue orthodoxe Gemeinschaft (*Neo-Orthodoxie*) begleitet ihre Aktivitäten mit modernen Mitteln der Kommunikation und Propaganda. Die Presse liebt die neo-orthodoxen Jüd*innen, weil sie auf den Fotos so ‚echt jüdisch‘ aussehen. Die Tätigkeit der Neo-Orthodoxie im öffentlichen Leben Ungarns ist auch mit der regierenden rechtskonservativen Politik verflochten. Nicht nur Benjamin Netanjahu, Wladimir Putin und Donald Trump pflegen gute Beziehungen zu *Chabad Lubawitsch*. Dasselbe gilt auch für das Kabinett Viktor Orbáns.



Abb. 1: Ungarische und israelische *Chabad*-Rabbiner mit Viktor Orbán in Budapest

Szombat.org, 2020/2

Über die Eroberung jüdischer Räume, die Gründung zahlreicher Zellen der Bewegung sowie über verschiedene Mittel und Methoden der neo-orthodoxen Bestrebungen wurde in der jüdischen Presse Ungarns mehrfach ausführlich berichtet (vgl. Magyari 2018). Aufgrund der Analyse von Details und des Verhaltens der Anhänger*innen der Bewegung kann festgestellt werden, dass es sich dabei um eine radikalisierte Tradition, d. h. um eine ungarische fundamentalistische Gruppierung handelt.

Laut Magyari treten in der *Chabad*-Ideologie rassistische Züge zutage, die die ungarische Gruppierung charakterisieren. Magyari beruft sich historisch auf das *Buch Tanja* von Schneur Salman (1745–1812), das zentrale Werk des *Chabad*-Chassidismus, in dem es heiße, dass die jüdische Seele hochwertiger sei als die Seelen der Nichtjüd*innen. In Verbindung mit dem aktuellen arabisch-israelischen Konflikt scheinen neue rassistische Theorien auch unter den ungarischen *Chabad*-Anhänger*innen zu entstehen. Manche von ihnen rechtfertigen z. B. die brutale Tat von Baruch Goldstein, der im Jahr 1994 bei der Moschee in Hebron 29 Moslems ermordete (vgl. Magyari 2018). Es sei zu befürchten – so Magyari – dass *Chabad* das Judentum, darunter die ursprünglichen ungarischen Gemeinschaften, nach eigenem Bild umgestalten werde. Deutsche liberale Rabbiner äußerten übrigens ähnliche Befürchtungen: „Dem Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde Pinneberg bereitet der wachsende Einfluss der orthodoxen *Chabad*-Bewegung Unbehagen.“ (Schellen 2018)

Die neue Orthodoxie präsentiert sich missionarisch.

Die neue Orthodoxie präsentiert sich missionarisch. Sie geht auf die Straße, indem sie religiöse Bräuche des Judentums, wie z. B. das Anlegen von *Tefillin* (Gebetsriemen), öffentlich macht. Das übernehmen zumeist *Jeschiwa*-Studenten, die jüdisch aussehende Männer auf der Straße ansprechen und ihnen das *Tefillin*-Anlegen beibringen, wenn sie es bisher noch nie gemacht haben.

Das Missionieren der *Chabad*-Studenten auf der Straße kam für die ungarischen Jüd*innen überraschend. Als Zielgruppe gelten die Juden und Jüdinnen, die die religiösen Gebote nicht mehr einhalten. So werden zu *Chanukka* riesige *Menoras* (siebenarmige Leuchter) auf den Straßen aufgestellt, was in Ungarn zuvor nie passierte. Jüd*innen werden dazu gebracht, *Mesusas* (Schriftkapseln am Türpfosten) an den Türen ihrer Häuser und Wohnungen zu befestigen (vgl. 5 Mose 6,9). Die Botschaft dazu lautet, dass auch

diese Kleinigkeiten wichtig seien, um ein neues stolzes Leben als Jüd*in zu beginnen, ohne sich in der Mehrheitsgesellschaft zu assimilieren.



Abb. 2: Ein jüdischer Student bringt einem Juden das Anlegen von Tefillin bei
Haaretz.com

Das mag schön klingen, doch bedeutet es meistens ein Eingeschlossen-Sein in einer Gemeinschaft, die nur über die männlichen Anführer und einige Erwählte Verbindung zur nicht-jüdischen Welt hält. Der Hamburger Rabbiner Seibert meinte dazu:

„Chabad versucht die Menschen zu einem Leben zu drängen, das man gar nicht führen kann. Die Anforderungen, die an Ultra-Orthodoxe gestellt werden – kosher leben, sich genau nach den jüdischen Gesetzen richten – sind im normalen Alltag gar nicht umsetzbar. Das könnte irgendwann zur Entstehung einer Parallelgesellschaft führen.“ (Schellen 2018)

Zu den religiösen Strategien von *Chabad Lubawitsch* gehören nicht nur ein Skripturalismus und das Missionieren, sondern auch ein Messianismus, dessen zentrale spirituelle Figur jahrzehntelang der Lubawitscher Rebbe Menachem Mendel Schneerson war. Schneerson, der *Chabad* als siebter *Lubawitscher Rebbe* von 1950 bis 1994 leitete, wird bis heute enorm verehrt. Viele der *Chabad*-Zugehörigen halten ihn sogar für den Messias.

„The Rebbe enjoyed a special status in the community, immense admiration, and authority until his death in 1994. During his leadership Habad enjoyed a great increase in popularity and spiritual authority that

was related to the resurgence of Haredi communities worldwide (especially during the 1950s).“ (Stadler 2005, 221)

Der amerikanische Schriftsteller und Überlebende der Schoa Elie Wiesel gehörte zwar zu einer anderen chassidischen Gruppierung, aber er schätzte die *Chabad*-Bewegung sehr. Nach der Begegnung mit Rebbe Schneerson beschrieb er dessen außerordentliche Wirkung auf die Menschen, die ihm die Kraft eines ‚Friedensfürsten‘ verliehen haben soll:

„Wenn er spricht, halten die Menschen den Atem an. Wenn er singt, zittert die ganze Seele. Wenn er etwas fordert, erreicht er es auch. Es kommt vor, dass er nach einem jungen Rabbiner-Kandidaten ruft und ihm nur so viel sagt: ‚Du gehst da und da hin und hilfst den Juden, das zu erfüllen, was zu tun ist‘. Der Kandidat diskutiert nicht, stellt keine Fragen, sondern nimmt seine Familie und seine Sachen und macht sich auf den Weg.“ (Zsido.com o. J., Übersetzung L. H.)

„Wenn er spricht, halten die Menschen den Atem an. Wenn er singt, zittert die ganze Seele.“

Berichte von Augenzeugen über Rebbe Schneersons legendäre prophetische Gabe und seine Wirkung auf die Menschen erscheinen wöchentlich in der ungarischen *Chabad*-Zeitung *Gut Sábesz (Guten Schabbat)*. Dadurch werden gleichzeitig die prophetische Fähigkeit und die wahre Religiosität der ganzen *Chabad*-Bewegung kontinuierlich hervorgehoben. Der Rabbiner der neo-orthodoxen *Chabad*-Gemeinschaft EMIH (*Einheitliche Ungarische Israelitische Glaubensgemeinschaft*), Schlomo Köves, fasste das Wesentliche von *Chabad* so zusammen:

„Das ist vor allem eine 250-jährige religionsphilosophische Schule mit mehreren Tausenden von Literaturwerken, die dauerhafte Thesen über das Sein, Gott, die menschliche Psyche und die religiösen Werte aufstellt. Es ist eine wahre Wertegemeinschaft, jedoch ohne Mitgliedschaft oder zentrale Leitung. Diejenigen, die uns unterstützen, fördern viele noble Ziele.“ (Magyari 2018; Übersetzung L. H.)

Die Realität zeigt, dass in der ungarischen neo-orthodoxen Gemeinschaft sehr wohl ein Konzept von Mitgliedschaft besteht, auch wenn offiziell keine Mitgliedsbeiträge vorgeschrieben werden. Ihre Mitglieder sind die Jüd*innen, die die *Chabad*-Gemeinschaft entweder direkt finanziell unter-

stützen oder die Dienstleistungen wie den *Chabad*-Kindergarten, Schulen usw. in Anspruch nehmen. Was die „zentrale Leitung“ betrifft, so sind die meisten orthodoxen bzw. chassidischen Gemeinschaften in der Tat nicht zentralisiert. Der *Chabad*-Chassidismus dagegen hat eine Zentrale in New York, wo die ausgesandten Rabbiner dieser Bewegung jährlich Kongresse abhalten.

4 Die Stellung der Frauen in der neo-orthodoxen Gemeinschaft

Es war interessant für mich, zu erfahren, dass sich auch Jüdinnen zu den Beratungen in Brooklyn versammeln. Auf dem ungarischen neo-orthodoxen Internet-Portal *Zsido.com* erschien im Februar 2020 folgende Nachricht:

„Wie früher berichtet wurde, kamen über 4000 Lubawitscher Rabbiner der Chabad-Bewegung im Hauptquartier von Brooklyn an, um sich im Rahmen einer jährlichen Konferenz zu treffen, zu lernen und die Meinungen über die bevorstehenden Aufgaben auszutauschen. Bei dieser Gelegenheit kamen die weiblichen Leiter von Chabad aus einem ähnlichen Grund zusammen.“ (Zsido.com 2020; Übersetzung L. H.)

In diesem Artikel fallen zumindest zwei Aspekte auf:

- Der *Chabad*-Chassidismus hat doch eine koordinierende Beratungszentrale.
- Bei *Chabad* gibt es auch „weibliche Leiter“.



Abb. 3: Frauen bei der *Chabad*-Konferenz in Brooklyn

Zsido.com 2020



2020

בינוס השלוחות העולמי
INTERNATIONAL CONFERENCE OF SHLUCHOS
LUBAVITCH WORLD HEADQUARTERS | CROWN HEIGHTS, NY

הת"ס



Von *Chabad*-Rabbinern wird oft betont, dass Frauen eine besondere Stellung in der Bewegung einnehmen. Sie leiten nicht nur Kindergärten und Küchen, sondern auch Schulen, Redaktionen, Ausbildungszentren und andere Institutionen von *Chabad*. Zusammen mit Männern lernen die Frauen an freien *Chabad*-Universitäten und in Talmud-Kursen. Das Gleiche erlebe ich auch in Ungarn.

Chabad-Rabbiner betonen die besondere Stellung von Frauen in der Bewegung.

Aber im obigen Artikel geht es sogar um viel mehr, denn die Frauen werden darin durch den Begriff „Leiter“ den Rabbinern gleichgestellt. Man könnte durchaus denken, dass das etwas Neues ist. – Ist es aber nicht!

Die Jüdinnen, die an der Konferenz in Brooklyn teilnahmen, waren nämlich *Rabbanot* (Ehegattinnen von *Chabad*-Rabbinern). Im Artikel steht ausdrücklich, dass die meisten Teilnehmer*innen verwandt bzw. eng befreundet miteinander waren. Diese Tatsache weist auf die clanartigen Beziehungen innerhalb von *Chabad* hin, die die ganze Organisation noch intransparenter machen.

Eine der Teilnehmerinnen, die Rebbetzin Batsheva Oberlander, kam 1989 zusammen mit ihrem Mann Baruch Oberlander, dem ersten ungarischen *Chabad*-Abgesandten, nach Ungarn, aber auch sie selbst war eine Abgesandte des Rebbe. Denn er begann schon 1955 ein Ausbildungsprogramm für Frauen und „bat die weiblichen Ausgesandten, die Bildung der Erwachsenen aktiv zu fördern.“ (Sharfstein 2020, 3; Übersetzung: L. H.) Batsheva Oberlander ist Lehrerin von Beruf, sie leitet zwei *Chabad*-Schulen in Budapest und ist für die *Mikwe* (Ritualbad) verantwortlich. Sie brachte sieben Kinder zur Welt, von denen zwei schon verheiratet und selbst als *Chabad*-Abgesandte in Ungarn tätig sind.

Der zitierte Artikel aus dem Februar 2020 erwähnt weiterhin, dass es für die „religiöse Welt nicht typisch ist, dass die Rabbinergattinnen eine so wichtige Rolle in der Organisation der Gemeinschaft und der Bildung“ bekommen: „Der Rebbe soll einst gesagt haben: ‚Ihr seid nicht nur die Ehefrauen der Abgesandten, sondern selbst Abgesandte.‘“ (Zsido.com 2020; Übersetzung L. H.)

Was die Einzigartigkeit der Rolle der *Chabad*-Frauen betrifft, muss dem Artikel widersprochen werden, denn die ungarischen orthodoxen Jüdinnen hatten schon früher einige Erfahrung in der Leitung der Gemeinschaft und der Ausbildung weiblicher Mitglieder. Ein Beispiel dafür war die orthodoxe

Bewegung *Aguda*, an der die Jüdinnen zu Beginn des 20. Jahrhunderts aktiv beteiligt waren. In der orthodoxen Zeitung *Zsidó Újság* von 1928 war zu lesen, dass in Dunaszerdahely³ eine Mädchengruppe von *Aguda* gegründet worden war, deren Leitung die Rabbinerinnen Weinberger und Katz übernommen hatten (*Zsidó Újság* 1928, 12). Das Wort „Rabbinerin“ kam damals nicht einmal in den emanzipierten neologen Zeitungen vor. Aller Wahrscheinlichkeit nach waren diese Frauen *Rabbanot*, die Mädchen im Judentum unterrichteten. Es ist also keine Erfindung von *Chabad*, Jüdinnen zu verantwortungsvollen religiösen Aufgaben heranzuziehen. So geschah es auch im 19. Jahrhundert, als die Männer die Versorgung der Gemeinschaften allein nicht mehr schaffen konnten und deshalb die Gründung synagogaler wohltätiger Frauenvereine unterstützten.

Jüdinnen zu verantwortungsvollen religiösen Aufgaben heranzuziehen, ist keine Erfindung von *Chabad*.

Der rabbinische Veranstalter der Brooklyner Konferenz von 2020 betonte, dass immer mehr Frauen die *Chabad*-Ausbildungshäuser aufsuchen, weil sie aus der authentischen Quelle des Judentums Kraft schöpfen wollen, um „die eigene Weiblichkeit positiv zu erleben“ (*Zsido.com* 2020). Auf der Brooklyner Konferenz wurden deshalb Workshops zu diesem Thema veranstaltet, damit die *Rabbanot* den wachsenden Aufgaben entsprechen können.

Auch die Theologinnen aus den Reihen von *Chabad Lubawitsch* greifen das Thema der Weiblichkeit gern auf. Allerdings schildern sie das jüdische Frauenleben nur aus der orthodoxen Sicht, obwohl sie sich an alle Jüdinnen wenden. Ein Beispiel dafür ist die Arbeit von Jody Meyers und Jane Rachel Litman (vgl. Meyers/Litman 1995). Das Verhalten der orthodoxen Jüdinnen wird von den Autorinnen im Spiegel von drei sogenannten ‚Frauen-Geboten‘ dargestellt: *Chala* (Trennung eines Stücks vom Brotteig vor dem Backen als Symbol der Darbietung im antiken Jerusalemer Heiligtum), *Nerot* (Anzündung der Schabbat-Lichter) und *Nida* (Einhalten der ritualen Reinheitsregeln für die Frauen) (vgl. Meyers/Litman 1995, 52).

Dabei bedeutet *Nida* für zahlreiche orthodoxe Frauen auch heute noch ein echtes Paradigma jüdischer Theologie. Die Tage, an denen sich die orthodoxen Frauen aus der Öffentlichkeit zurückziehen bzw. jede männliche Berührung vermeiden (hier geht es um die Zeit der Menstruation oder andere Blutungen der Gebärmutter), seien ihrer Ansicht nach von Gott bestimmt

³ Heute in der Slowakei.

worden, der sich nach der kreativen Phase der Schöpfung zurückgezogen habe (vgl. Meyers/Litman 1995, 53–55).

Die *Chabad*-Jüdinnen entwickelten sogar ein mystisches Konzept von *Nida* und verglichen die Zurückgezogenheit orthodoxer Frauen mit dem verborgenen Gesicht Gottes (vgl. Lubavitch Educational Foundation 1981, 59–60). Die orthodoxen Jüdinnen erleben *Nida* somit nicht als Diskriminierung, sondern als Zeichen ihres besonderen Zustands der Weiblichkeit (vgl. Frankiel 1990, 31).

Doch kommen viele Jüdinnen nicht nur aus religiösen oder spirituellen Gründen zur Neo-Orthodoxie, sondern weil sie dort heiratstüchtige (d. h. wohlhabende und vom Rabbiner empfohlene) Männer, gleichgesinnte weibliche Gesellschaft oder sogar Geschäftsfreunde für den Einstieg in das Wirtschaftsleben finden (vgl. Meyers/Litman 1995, 68). Dafür gibt es zahlreiche Beispiele auch in Ungarn.

Die Interessen und Aktivitäten der meisten orthodoxen und neo-orthodoxen Jüdinnen gehen jedoch nicht über den Bereich ihrer Familien hinaus, denn die größte Aufgabe einer religiösen Jüdin ist bis heute, Kinder zu bekommen. Um dieses Gebot Gottes zu erfüllen, wird im Judentum sogar die künstliche Befruchtung gefördert (vgl. Oberlander 2017, 13). Doch das richtige (sittsame) Verhalten der Jüdinnen ist für die Fruchtbarkeit am entscheidendsten: „Wenn sich eine Jüdin tugendhaft kleidet, insbesondere wenn sie die Haare bedeckt, wird sie von oben mit Reichtum, Kindern und Enkelkindern gesegnet.“ (Oberlander 2017, 14; Übersetzung: L. H.)

5 Fazit

Aus den beiden letzten Kapiteln kann gefolgert werden, dass die Neo-Orthodoxie Ungarns, die als eine Gründung der *Chabad*-Bewegung zu den jüdischen fundamentalistischen Gruppierungen gezählt werden kann, sehr daran interessiert ist, die Stellung der Frauen innerhalb der Gemeinschaft in einem sympathisch Licht darzustellen. Obwohl das erfahrene Auge die Anzeichen der ‚Verdinglichung‘ von Frauen (bzw. Ehefrauen) als Mittel zur Erfüllung der göttlichen Gebote der Vermehrung und der Sittlichkeit bald entdeckt (vgl. Baskin 2020, 155), dürfen die Bemühungen der *Chabad*-Rabbiner in der Frauenpolitik nicht übersehen werden. Dazu gehören geschönte Tora- und Talmud-Auslegungen im öffentlichen Unterricht, die Zusammenarbeit mit Frauen in der Leitung der schulischen Bildung, der Versorgung und der Altenpflege, die Veröffentlichung von Beiträgen von

Frauen in der *Chabad*-Presse oder die Herausgabe theologischer Arbeiten von Frauen.

Das macht die *Chabad*-Gemeinschaft auch für Akademikerinnen attraktiv. Für Jüdinnen ohne akademische Bildung oder für solche, die sich keine großen persönlichen Veränderungen bzw. progressiven Reformen in der jüdischen Gesellschaft wünschen, ist diese Gemeinschaft bequem. Auch deshalb gehen viele Jüdinnen zur neo-orthodoxen Gemeinschaft, die als ‚authentische‘ Trägerin jüdischer Tradition eine gewisse Stabilität und Sicherheit suggeriert.

Wie weit kann die neo-orthodoxe Präsenz das emanzipierte Judentum Ungarns fundamentalistisch beeinflussen?

Die Rabbiner der *Chabad*-Gemeinschaft erlauben der breiten Mitgliedschaft sogar die notwendige Modernität im Umgang und in der Lebensweise, jedoch haben sie die leitenden Positionen in den Körperschaften inne und damit die ganze Gemeinschaft unter Kontrolle. Die tatsächliche Macht konzentriert sich in einem engen Kreis von Rabbinern, die darüber entscheiden, wieviel Freiheit den Gläubigen zugestanden wird.

Weil es in der Neo-Orthodoxie keine vorgeschriebenen Mitgliedsbeiträge gibt, lässt sich die Zahl der Anhänger*innen der Gruppierung nicht genau erfassen. Jedoch bin ich der festen Überzeugung, dass sie die Zahl der neologen Jüd*innen noch nicht übersteigt. Es stellt sich deshalb die Frage, inwieweit die neo-orthodoxe Präsenz die sich als emanzipiertes Judentum definierende Neologie Ungarns fundamentalistisch beeinflussen könnte. Zurzeit scheint dieser Einfluss bedrohlich groß zu sein. Ob es sich schon um einen irreversiblen Durchbruch des Fundamentalismus handelt, wird die Zukunft zeigen. Der Weg zur Überwindung einer fundamentalistischen Wende führt jedenfalls über die Stärkung der eigenen Identität und eine vielseitige – nicht nur formale – Beteiligung der Jüdinnen an der Leitung neologer Gemeinschaften. Nur eine identitätsbewusste, transparente neologe Gemeinschaft, deren Mitglieder in allen Bereichen des religiösen Lebens unabhängig von Geschlecht und politischen Ansichten gleichberechtigt sind, kann sich in diesem Wettbewerb gegen den Fundamentalismus durchsetzen.

Literatur

- Baskin, Judith R. (2020), Repräsentationen biblischer Frauen in den Schriften der Chasside Aschkenas, in: Bakhos, Carol / Langer, Gerhard (Hg.), Das jüdische Mittelalter, Stuttgart: Kohlhammer, 151–167.
- Beaumont, Peter (2017), Israeli airline can't make women move seats for religious reasons, court rules, *The Guardian*, 22.6.2017, <https://www.theguardian.com/world/2017/jun/22/israeli-airline-cant-make-women-move-seats-for-religious-reasons-court-rules> [24.08.2020].
- Bóka B., László (2019), A hattyú és a páva esete – azaz határozatlan nem a reformközösségekre, *Szombat*, 16.12.2019, <https://www.szombat.org/politika/a-hattyu-es-a-pava-esete-azaz-hatarozatlan-nem-a-reformkozossegekre> [21.08.2020].
- Büchler, Sándor (1893), Wahrman Mór életrajza, *Magyar-Zsidó Szemle*, Budapest 10, 7–15.
- Ellis, Marc H. (2004), *Toward a Jewish Theology of Liberation*, Waco, Texas: Baylor University Press, 3. Aufl.
- emma.de (2017), Gerechtigkeit für Renne Rabinowitz, 23. Juni 2017, <https://www.emma.de/artikel/gerechtigkeit-fuer-renee-rabinowitz-334609> [10.08.2020].
- Frankiel, Tamar (1990), *The Voice of Sarah. Feminine Spirituality and Traditional Judaism*, New York: Harper Row.
- Gutmann, Mihály (1913), A Sulchán Áruach és a magyar zsidóság, https://or-zse.hu/könyvek/Gutmann_sa.pdf [10.08.2020].
- Habermas, Jürgen (2001), Glauben und Wissen. Friedenspreis des Deutschen Buchhandels 2001, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Kovács, Ferenc (1893), A jövő magyar rabbija, *Magyar-Zsidó Szemle*, Budapest 10, 616–618.
- Lell, Eva (2019), Ultraorthodoxe Juden in Israel. Männer und Frauen getrennt, *Deutschlandfunk*, 20.8.2019, https://www.deutschlandfunk.de/ultraorthodoxe-juden-in-israel-maenner-und-frauen-getrennt.886.de.html?dram:article_id=456748 [08.02.2021].
- Lubavitch Educational Foundation (1981), *The Modern Jewish Woman. A Unique Perspective*, Brooklyn: Lubavitch Educational Foundation for Marriage Enrichment.
- Magyari, Péter (2018), Egy kis haszid szekta, ami átvenné a világ zsidóságának képviselőtét [Eine kleine hasidische Sekte, die die Vetreitung des Judentums der Welt gerne übernehmen würde; L. H.], *444.hu*, 7.3.2018, <https://tldr.444.hu/2018/03/07/egy-kicsi-haszid-szekta-ami-atvenne-a-vilag-zsidosaganak-kepviseletet> [23.08.2020].
- Meyers, Jody / Litman, Jane Rachel (1995), *The Secret of Jewish Femininity. Hiddenness, Power and Physicality in the Theology of Orthodox Women in the Contemporary World*, in: Rudavsky, Tamar (Hg.), *Gender and Judaism. The Transformation of Tradition*, New York: New York University Press, 51–77.
- Oberlander, Baruch (2017), Mesterséges megtermékenyítés a zsidó jog tükrében 1. rész, *Egység XXVIII.* 99, 12–15.

Schellen, Petra (2018), Wolfgang Seibert über Chabad-Bewegung: „Uns war klar, dass sie missionieren“, taz online, 30.5.2018, <https://taz.de/Wolfgang-Seibert-ueber-Chabad-Bewegung/!5508230/> [10.08.2020].

Schöne, Ann-Kristin (2017), Jüdischer Fundamentalismus. „Sie haben Einfluss auf einen ganzen Staat“, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, 27.1.2017, <https://www.bpb.de/veranstaltungen/dokumentation/240875/juedischer-fundamentalismus> [10.08.2020].

Sharfstein, Reba (2020), Cincinnati rebecenje, Gut Sabesz 22/44, 3, Budapest: Chabad Lubavics Zsidó nevelési és oktatási egyesület.

Stadler, Nurit (2005), Fundamentalism, in: de Lange, Nicholas / Freud-Kandel, Miri (Hg.), Modern Judaism, Oxford/New York: Oxford University Press, 216–227.

Winkelmeier-Hoegner, Eva (2010), Die Relevanz des Maimonides für jüdischen Fundamentalismus in Israel, Dissertation, Ludwig-Maximilians-Universität, https://edoc.ub.uni-muenchen.de/12878/1/Winkelmeier-Hoegner_Eva.pdf [11.08.2020].

Zsidó Újság (1925a), Rabbi választás a Rombach-uccában, Zsidó Újság 2, 1.

Zsidó Újság (1925b), Húzzuk ki a tövist az egészséges testből, Zsidó Újság 7, 5.

Zsidó Újság (1928), Orth. leányegyesület, Zsidó Újság 8, 12.

Zsido.com (o. J.), Elie Wiesel beszélgetései a Lubavicsi Rebbével, <https://zsido.com/eli-wiesel-beszelgetesei-a-lubavicsi-rebbevel/> [11.08.2020].

Zsido.com (2020), 3000 lubavicsi nő gyűlt össze NewYorkban, 21.2.2020, <https://zsido.com/3000-lubavicsi-no-gyult-ossze-new-yorkban/> [11.08.2020].